

Miriam
Kromeier

LYNX

Das Geheimnis der
alchimagischen Tiere

Boje

MIRIAM KROMEIER

Lynx – Das Geheimnis der alchimagischen Tiere

*Miriam
Kromeier*



*Das Geheimnis der
alchimagischen Tiere*

Mit Illustrationen von Clara Vath

Boje

Dieser Titel ist auch als Hörbuch erschienen.

Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Originalausgabe

Copyright © 2023 by Bastei Lübbe AG, Köln

Cover- und Innenillustrationen: Clara Vath

Umschlaggestaltung: Guter Punkt GmbH

Satz: hanseatenSatz-bremen, Bremen

Gesetzt aus der Sabon LT Std

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-414-82682-4

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter boje-verlag.de

Beachten Sie auch: buchstabenbande.com

An: info@buengeramt-firnspiegel.de

Von: ria@westwind.de

Sehr geehrter Herr Kollie,

ich heiße Ria (Ariana Westwind) und bin gestern zwölf Jahre alt geworden. Mein Vater war vor vielen Jahren in Ihrem Ort Direktor eines Theaters – des *Theaters über den Wolken*. Meine Eltern hießen Timor und Felicy Westwind. Sie sind beide kurz nach meiner Geburt gestorben – das ist jetzt also genau zwölf Jahre her. Ich habe das Theater auf den Internetseiten von Firnspiegel nicht gefunden. Wissen Sie, ob es noch steht? Oder vielleicht sogar etwas über meine Eltern? Das wäre so toll!

Bitte antworten Sie mir auf alle Fälle!

Viele Grüße von Ria



Drei Wochen waren seit Rias zwölftem Geburtstag vergangen. Ganze drei schneckenschleimzähe Wochen hatte sie darauf gewartet, dass ihre E-Mail beantwortet wurde. Am letzten Wochenende hatte sie sogar eine ganze Stunde lang auf den Bildschirm ihres Handys gestarrt und versucht, mit der Kraft ihrer Gedanken die Antwort heraufzubeschwören. Vergebens. Und dann – sie wollte gerade aufbrechen, um sich mit ihrer Tante Caro zu treffen – machte ihr Handy wieder einmal »Bing«.

Aufgeregt zerrte sie es aus der Hosentasche. Keine Info der Schule über den bevorstehenden Wandertag, nicht ihre beste Freundin Leni: *Ich! Hasse! Wandertag! Wir rennen bestimmt wieder drei Stunden durch den Wald! Bei Dauerregen!* 🙄 🙄
🙄 🙄 🙄 🙄 🙄 🙄 🙄 🙄

Es war die ersehnte Nachricht.



Ria vergaß schlagartig Uhrzeit, Tante und Treffen. Eine gefühlte Ewigkeit starrte sie auf das Wort *Firnspiegel* in der Absenderadresse, bevor sie mit pochendem Herzen die E-Mail öffnete. Sie las die Nachricht einmal, zweimal, dreimal und dann noch so oft, bis die Worte im Text ein sonderbares Eigenleben zu entwickeln schienen. *Explosion* leuchtete mit blutrotem Saum, *Theater* begann, sonderbar glitzrig zu flirren, *gerne* pulsierte in freundlichem Blau.

»Dong, dong, dong«. Die Wanduhr im Wohnzimmer schlug die volle Stunde: drei Uhr. Toll, nun hatte sie gerade mal fünf Minuten, um in die Hospitalstraße zu kommen, wo ihre Tante arbeitete. Sie würde rennen müssen. Ria schnappte sich ihre Jacke und zischte los.

Caro wartete bereits, als Ria mit Seitenstechen und völlig außer Puste an ihrem üblichen Treffpunkt ankam: einer überdachten Bushaltestelle an der Ecke Hospital- und Parkstraße. Zum ersten Mal an diesem trüben Herbsttag brach die Sonne hinter den Wolken hervor und brachte die kastanienbraune Haarwolke ihrer Tante zum Leuchten. Im Gegensatz zu Rias dunkelblondem und völlig glattem Haar waren Caros Locken kaum zu bändigen.

»Oh, Sonne!«, rief ihre Tante erfreut. »Ich habe heute vor lauter Patienten noch keine fünf Minuten Tageslicht gesehen. Sollen wir uns etwas vom Café holen und im Park essen? Was hältst du von Zimtschnecken?«

Wenig später ließ sich Caro mit einem tiefen Seufzer auf eine verwitterte Bank fallen. Es war ihr gemeinsamer Lieblingsort im Park. Von hier aus hatte man alles gut im Blick: den Teich, auf dem heute nur eine einsame Ente dümpelte,



die Spaziergänger mit und ohne Hund und, ganz wichtig, den Platz am großen Schmiedeeisentor. Dort verkaufte in der Adventszeit ein Stand Crêpes und heißen Punsch und irgendwann, an einem magischen Tag im Frühling, tauchte hier der Eiswagen auf. Der Eiswagen! Keiner hatte mehr Eissorten und knusprigere Waffeln! Vanille war Rias unangefochtene Lieblingssorte. Gerade waren allerdings Crêpes ebenso wie Eiscreme so weit entfernt wie Jupitermonde – in einer knappen Woche begannen nämlich die Herbstferien und vor dem Tor befand sich lediglich ein Haufen matschig-braunen Laubes.

Caro musterte ihre Nichte prüfend. »Ist alles in Ordnung mit dir? Bedrückt dich etwas, Brumm?«

Ria setzte sich auf die Kante der Bank und betrachtete die Tüte mit den Zimtschnecken in ihrer Hand. »Wie kommst du darauf?«, fragte sie.

Caro lächelte. »Wenn ich ehrlich bin ... dieses Gefühl habe ich schon eine ganze Weile. Seit deinem Geburtstag, um genau zu sein. Hat das vielleicht etwas mit der Uhr zu tun?«

Gedankenverloren schob Ria ihre Hand in die Jackentasche. Mit den Fingerspitzen strich sie über die kühle Oberfläche der Taschenuhr darin und starrte zum Teich hinüber.

Auf dem Uferweg machte eine ältere Dame gerade mit empörtem Blick einen Bogen um einen Mann mit einem sehr großen, sehr schwarzen Hund. Der hing am Ende seiner Leine und schnüffelte für ihr Empfinden wohl zu aufdringlich in ihre Richtung.

Ria verstand sie gut. Auch sie ging Hunden gewöhnlich aus dem Weg. Sie und die Hunde – das war eine lange Geschichte voller Missverständnisse. Und vor ein paar Wochen



war das alles schlagartig noch sehr viel schlimmer geworden. Seither war jeder Kontakt, den Ria mit der Tierwelt hatte, komplett sonderbar. Und das betraf nicht nur die Hunde.

»Ich kneife dich gleich, wenn du nicht endlich damit rausrückst«, riss ihre Tante sie aus ihren Gedanken.

Ria grinste. »Hallo? Du bist meine Erziehungsberechtigte. Du DARFST mich nicht kneifen!«

Sie zog die Uhr aus ihrer Tasche. Eine Weile betrachteten sie gemeinsam die altertümliche, silbrig glänzende Herrentaschenuhr und schwiegen.

»Deinem Vater war sie wichtig«, murmelte ihre Tante schließlich. »Er hat sie immer bei sich getragen, obwohl sie auch damals schon mehr als altmodisch war. Ich dachte, du solltest sie nun bekommen, mit zwölf. Als Erinnerungsstück an deine Eltern. Du hast ja sonst fast nichts.« Sie stieß einen Seufzer aus. »Macht sie dich ... traurig?«, fragte sie dann leise.

Ria nagte an ihrer Unterlippe. Traurig? Sie hatte Caro, die beste Tante der Welt. Sie hatte Leni, die beste Freundin der Welt. Sie mochte ihre Schule, die beste Schu... – o.k., vielleicht nicht die *beste* Schule der Welt. Sie war nicht übel. Sie liebte es, hier im Park mit Leni auf der Wiese zu liegen, in die Wolken zu träumen und auf den Eiswagen zu warten. Ihr fehlte nichts. Ihre Welt war in Ordnung. Oder nicht?

»Nee, alles gut«, beruhigte sie ihre Tante. Eigentlich hatte sie sich vorgenommen, Caro zu erzählen, dass sie das Geheimnis der Uhr entdeckt hatte. Und von ihrer E-Mail an das Bürgeramt Firnspiegel. Aber plötzlich wollten ihr die Worte nicht mehr über die Lippen kommen.

Ihre Welt war in Ordnung. Doch seitdem sie die Holzscha-



tulle geöffnet und die Uhr aus ihrem schwarzen Samtpolster gehoben hatte, war etwas in ihrem Inneren in Schwingung geraten. Als habe jemand ein schweres Pendel angestoßen, das nun mehr und mehr an Schwung gewann. Ria schüttelte den Kopf, um das seltsame Gefühl loszuwerden.

Die Wolken schoben sich wieder vor die Sonne. Caro fröstelte und zog ihre Jacke enger um sich. »Lass uns nach Hause gehen, hier wird es mir zu ungemütlich. Ich koche uns einen Kakao zu den Zimtschnecken. Was hältst du davon? Kakao mit Mini-Marshmallows?«

Bevor Ria antworten konnte, stand plötzlich der sehr große, sehr schwarze Hund direkt vor ihrer Bank, derselbe Hund, den sie kurz zuvor auf dem Uferweg beobachtet hatte. Seine Schnauze war auf Höhe von Rias Nase.

Verflixt.

Ria konnte den Moment erkennen, in dem das Tier ihren Geruch entschlüsselt hatte. Es versteifte sich schlagartig, das Weiße in seinen Augen blitzte auf. Und dann – zack! – begann es zu winseln und zog sich mit eingeklemmtem Schwanz hinter sein Herrchen zurück.

Der Mann starrte erst sie irritiert an, dann seinen sichtlich eingeschüchterten Hund. »Was war denn das?«

Ria schüttelte bloß den Kopf. Als ob sie das wüsste.

»Komm, Teutates, mein armes Schätzchen«, sagte der Mann. Er warf ihr und Caro einen letzten misstrauischen Blick zu und eilte mit seinem Hund davon.

Ihre Tante brummte etwas von »merkwürdig«, während Ria erneut auf die Tüte mit den Zimtschnecken starrte. Aber an der lag es ganz gewiss nicht.

Es war ihr völlig unerklärlich. Sie mochte Tiere. Zu Katzen



hatte sie auch immer einen besonderen Draht gehabt, doch zu anderen Tieren? Da herrschte bei ihr bestenfalls Funkstille. Und in letzter Zeit? Die Hunde im Park knurrten sie an oder kniffen den Schwanz ein, Fräulein Puschelopo, das Kaninchen ihrer Freundin Leni, warf sich in verzweifelter Flucht vor ihr gegen die Wand des Käfigs, die Tauben im Park stoben panisch auseinander, wenn sie nur in ihre Richtung sah ... So schlimm war es definitiv erst seit ihrem zwölften Geburtstag. Ria tastete unwillkürlich nach der Uhr in ihrer Tasche. War dieses altertümliche Erbstück etwa schuld daran? Bislang hatte sie es nicht einmal zum Laufen gebracht. Nein, das konnte sich Ria beim besten Willen nicht vorstellen.

Nur wenig später stellte Caro einen dampfenden Becher Kakao vor Ria, entzündete eine Kerze in einem goldenen Windlicht und ließ sich selbst am Küchentisch nieder.

»Du glaubst nicht, wie sehr ich mich auf meinen Urlaub nächste Woche freue! Sieben Tage ohne Hektik ... endlich ausschlafen, gemütlich Tee trinken ... hach, himmlisch. Wir können auch etwas unternehmen, wenn du möchtest. Ins Kino gehen? Kürbisgesichter schnitzen? Worauf hättest du Lust, was möchtest du machen?«

Die Uhr ihres Vaters lag schwer in Rias Faust. Ihre Zeiger standen still, doch in Rias Innerem schwang das Pendel. Was sie tun wollte? Das Pendel schwang hin: zurückkehren an den Ort, an dem ihr Leben begonnen und kurz darauf aus den Fugen geraten war? Oder, das Pendel schwang zurück: dieses erste Kapitel ihres Lebens im Dunkeln belassen? Hin, zurück, hin, zurück ... und mit einem Mal, ganz plötzlich, hatte sie sich entschieden.



»Es gibt da etwas«, sagte sie vorsichtig. »Aber ich weiß nicht, ob es geht.«

»Willst du die gesamte Wohnung schwarz anstreichen, mit Spinnweben und Gerippen dekorieren und eine Halloween-Party schmeißen?«, unterbrach Caro sie und verzog mit gespielter Entsetzen den Mund.

Ria schüttelte den Kopf. Sie legte die Taschenuhr behutsam mit der Rückseite nach oben auf die Tischplatte. »Wusstest du, dass sie ein Geheimfach hat?«

Über das silbern glänzende Metall zogen sich feine dunkle Linien. Sie bildeten eine Figur, die wie ein verschnörkelter Baum aussah. Vorsichtig drückte Ria mit dem Fingernagel auf eine winzige, linsenförmige Fläche, die von zwei sich überschneidenden Linien gebildet wurde.

Sie hatte den versteckten Schalter entdeckt, als sie versucht hatte, die Uhr zum Laufen zu bringen. Doch stattdessen war der rückwärtige Deckel aufgesprungen und ein Dufthauch war ihr in die Nase gestiegen: eine seltsame Mischung aus Minze, Zitrone und warmer Vanille. Die Uhr hatte in ihrem Inneren ein kleines Farbfoto preisgegeben, das mit winzigen Häkchen befestigt war. Darauf war ein Mann zu erkennen, vor einer Felswand oder einer Mauer. Er stand neben einem Luchs. Die untere rechte Ecke des Bildes war abgerissen und ein wenig feiner Glitzer haftete auf seiner Oberfläche: grünlich und blau.

Caro beugte sich über die Uhr. »Timor«, sagte sie leise, und: »Nein, das wusste ich nicht.«

Ria musterte das Bild wohl zum hundertsten Mal. Viel war nicht zu sehen. Ihr Vater blickte nicht in die Kamera, sondern an dem neben ihm hockenden Luchs vorbei. Direkt zu der



abgerissenen Ecke. Ria war sein Aussehen von anderen Fotos vertraut, sein Gesicht, das schwarze, leicht wellige Haar, die recht eindrucksvolle Nase, die hell wirkenden Augen. Und doch ... Jedes Mal, wenn sie das Foto betrachtete und ihr die Ahnung dieses verwirrenden Duftes in die Nase stieg, begann ihr Herz aufgeregt zu pochen. Als erinnere es sie an etwas, das ihr Verstand längst vergessen hatte. Oder nie gewusst.

»Meinst du, das ist ein echter Luchs?«, fragte sie ihre Tante. »Hat er den vielleicht für seine Show dressiert?«

Caro zuckte mit den Schultern. »Es tut mir so leid, dass ich dir kaum etwas über deinen Vater erzählen kann, Brumm. Sein Theater muss wunderschön gewesen sein, altehrwürdig, mit einem großen Saal, Kristalllüstern, Samtvorhang vor der Bühne. Auch wenn dort wohl niemals Theaterstücke aufgeführt wurden, sondern eine Art Zirkusshow. Schon bevor dein Vater die Leitung übernahm. Es gab Zauberer und Tiernummern und Akrobatik. Aber ob sie Luchse hatten? Ich war in dieser Zeit ja lange im Ausland. Das Theater habe ich nie besucht und Timor nur zwei Mal getroffen. Das erste Mal, als er und meine Schwester, also deine Mutter, geheiratet haben. Das war hier, nicht in Firnspiegel. So eine außergewöhnliche Hochzeit wurde seither sicher nicht ein zweites Mal in unserer Stadt gefeiert! Ein paar der Künstler waren extra für das Fest angereist. Es gab eine Tierdressur, aber nicht mit zahmen Luchsen. Mit Ratten! Eine sehr nette, schottische Wahrsagerin, die jedem die Zukunft aus ihrer Kristallkugel gelesen hat ... unter anderem mir.«

»Was hat sie dir gesagt?«, fragte Ria.

»Nun, jedenfalls nicht, dass zwei Jahre später«, Caro schluckte schwer und ihre Stimme klang belegt, als sie wei-



tersprach, »dein Vater ein wundervolles Baby-Mädchen in meine Obhut würde geben müssen.«

Sie schwiegen eine Weile.

»Warum sind wir nie dorthin gefahren?«, fragte Ria. »Nach Firnspiegel, meine ich. Immerhin ist das der Ort, an dem ich geboren wurde! Warum haben wir niemals nach dem Theater gesucht?!«

Ihre Tante wirkte betreten. Als sie nichts weiter sagte, friemelte Ria das Bild vorsichtig unter den Häkchen hervor und drehte es um. Auf der Rückseite stand in eckiger Handschrift: ... *finde den Schlüssel für deine Zukunft im Theater über den Wolken. Wir werden uns wiedersehen!* Darunter: *Firnspiegel* und eine Jahreszahl. Das Foto war vor zwölf Jahren aufgenommen worden – im Jahr ihrer Geburt.

Der Anfang des ersten Satzes war mit der fehlenden Ecke abgerissen. Hatte da schlicht *Ich* gestanden? Oder ein Name? Ihr Name?! Ria gestand sich ein, dass dies mehr als unwahrscheinlich war. Und doch fühlte sie sich von den Worten ihres Vaters durch die Jahre hindurch angesprochen.

»Was meinte er damit? Was für ein Schlüssel?«, fragte sie Caro, doch die presste nur die Lippen aufeinander und schüttelte stumm den Kopf.

»Ich habe dem Bürgermeister von Firnspiegel eine E-Mail geschrieben. Und vorhin hat er endlich geantwortet. Und weißt du, was? Das Theater gibt es noch. Caro, ich möchte meinen Geburtsort besuchen und das Theater meiner Eltern. Jetzt, in den Ferien.« Sie reichte Caro ihr Handy mit der geöffneten E-Mail.

Ihre Tante überflog die Worte auf dem Bildschirm. Ria kannte sie bereits auswendig.



An: ria@westwind.de

Von: info@buengeramt-firnspiegel.de

Liebe Ria,

es hat etwas gedauert, die Informationen zu den Ereignissen damals zusammenzusuchen. Das »Theater über den Wolken« wurde durch eine Explosion vor zwölf Jahren zum größten Teil zerstört. Der Betrieb wurde daher eingestellt. Trotzdem wohnen einige der ehemaligen Darsteller immer noch dort. Es gab Ermittlungen, aber die Erkenntnisse über das Unglück blieben bedauerlicherweise lückenhaft. Es konnte durch die schwierigen örtlichen Verhältnisse nie vollständig aufgeklärt werden. Das war einer der schwärzesten Tage in der Geschichte Firnspiegels. Das ist alles, was ich im Moment weiß.

Wenn du einmal nach Firnspiegel kommst, helfe ich dir gerne, soweit ich kann.

Mit freundlichen Grüßen

T. Kollie

Stellvertretender Bürgermeister der Stadt Firnspiegel



Ria hielt den Atem an. Was würde Caro sagen? Doch sie schien sich nicht zu einer Antwort durchringen zu können.

Schließlich ertrug Ria die Spannung nicht länger. »Es ist überhaupt nicht weit weg«, platzte es aus ihr heraus. »Mit dem Zug etwas länger als eine Stunde. Ohne Umsteigen!« Als Caro weiterhin stumm blieb, fügte sie hinzu: »Es gibt dort ein kleines Wellness-Hotel. Das *Hotel Bergwacht*. Es hat sogar einen Pool.«

Endlich sprach ihre Tante. »Verzeih mir, Ria, ich wusste wirklich nicht, ob das Theater noch steht. Es war nicht von Bedeutung.« Sie schluckte schwer. »Warum ich nie mit dir nach Firnspegel gefahren bin? Weißt du, dein Vater wollte dich damals so schnell wie möglich wieder zu sich holen. Das war sein Plan, aber, falls er nicht zurückkäme ... Ich musste schwören, dann Firnspegel von unserer Landkarte auszura-dieren und mit dir fern von diesem Ort ein neues Leben zu beginnen. Er kam nicht wieder. Nur drei Monate nach deiner Geburt ist ihm etwas zugestoßen.« Caro atmete einmal tief ein und wieder aus. »Das ist ewig her. Ich verstehe, dass du mehr über deine Herkunft herausfinden möchtest. Ich schätze, es ist Zeit, endlich dorthin zu fahren. Ein Wellness-Hotel? Das klingt nicht übel für einen Kurzurlaub in diesem bisher so gar nicht goldenen Oktober.« Sie deutete aus dem Fenster in den trüben Nachmittag.

Auch wenn Rias Herz vor Freude einen Hüpfen machte, weil ihre Tante dem Plan so ohne Weiteres zustimmte, hatte sie doch auch die Unsicherheit in Caros Stimme wahrgenommen.





»Terik, terik, terik«, ratterten die Räder über die Gleise. Der Zug arbeitete sich durch ein schmales Tal in die Berge hinauf. Die Luft im Abteil war muffig und überhitzt, aber die vibrierende Scheibe unter Rias Fingerspitzen fühlte sich angenehm kühl an. Sie sah nach oben, wo man nur bewaldete Hänge erkennen konnte, die sich in Nebelschwaden verloren. Oder war das bereits die Wolkendecke? Würden sie hindurchfahren und bald darauf im strahlenden Sonnenschein auftauchen, wie ein Flugzeug im Steigflug?

Gegenüber von Ria saß Caro, neben ihr auf dem Platz zum Gang ein fremder Mann. Er war erst bei der letzten Haltestelle zugestiegen, hatte freundlich gegrüßt und war dann praktisch sofort auf seinem Sitz eingeknickt. Ab und zu machte er ein lustig schnaubendes Geräusch in seinen dunklen Vollbart hinein. Caro sah auf ihre Uhr.



»Nicht mehr lange. Zehn Minuten bis Firnspiegel«, murmelte sie und gähnte herzhaft. Dann lehnte sie sich ebenfalls zum Fenster hin und spähte hinaus. »Ich hoffe, es wird noch heller und hübscher.«

Der Mann neben ihr öffnete kurz ein Auge und schloss es sofort wieder.

Ria warf einen Blick auf das Display ihres Handys. Lenis letzte Nachricht war von 15:12 Uhr: *Warum musst du in den Ferien wegfahren?! Mir ist sooo langweilig. Meine Mutter meinte, dann könne ich ja MATHE lernen!*

Dazu hatte sie das Foto eines Kätzchens geschickt, das völlig entsetzt in die Kamera schaute. Und danach: *Nee, ernsthaft. Ich hoffe, du hast eine tolle Zeit!* ♡ ♡ ♡ ♡ ♡ ♡ ♡ ♡

Ria hatte ihr nicht mehr antworten können. Schon seit einer ganzen Weile fand ihr Handy kein Netz mehr.

Allmählich weitete sich das Tal ein wenig, die Wolken hingen aber hartnäckig über ihnen und verhüllten alle möglicherweise vorhandenen Berge. Die Gleise führten nun an einem See mit silbrig-grauem Wasser vorbei.

»Schau mal«, sagte Caro plötzlich. »Dahinten, auf dem Pfahl direkt am Ufer. Was ist das?«

Unvermittelt beugte sich der Mann zwischen ihnen nach vorne. »Könnte Rudi sein. Nein – bloß eine Krähe.«

»Rudi?«, fragte ihre Tante.

Der Mann lächelte und sah plötzlich ganz jung aus, trotz seines Vollbartes. »Rudi ist so etwas wie das Maskottchen unseres Ortes, also von Firnspiegel. Er ist ein Adler. Ein Steinadler, um genau zu sein. Eigentlich haben sie richtig große Jagdreviere. Aber Rudi scheint es bei uns zu gefallen. Er verlässt das Tal nie.«



»Den würde ich gerne sehen«, sagte Ria beeindruckt. Ein Adler! Allerdings, Rudi? Das war ein komischer Name für ein so edles Tier ... Na ja, immerhin hatten sie ihn nicht Krümelchen genannt. Oder Hansi.

»Man kann hier viele interessante Tiere beobachten«, sagte der Mann. »Wir haben sogar einen Wildtierpark.«

»Nächsterrr Halt: Firrrnspiegel! Bitte in Fahrtrichtung rrechts aussteigen«, tönte eine blecherne Frauenstimme durch die Lautsprecher. Häuser zogen vorbei, eine Wiese mit ein paar Ziegen, eine geschlossene Bahnschranke, vor der ein Auto wartete. Der Zug bremste quietschend.

Ein paar Augenblicke später standen Caro und Ria auf dem Bahnsteig. Hinter einem Unterstand für Fahrräder wartete ein Linienbus. »1 Neue Talstation«, entzifferte Ria auf seiner Anzeige. Es begann fein-sprühend zu nieseln.

»Besuchen Sie hier jemanden?« Der bärtige Mann aus ihrem Abteil war ebenfalls ausgestiegen. Er schlug die Kapuze seiner Funktionsjacke nach oben.

Caro lächelte freundlich und schüttelte den Kopf. »Nein, nur ein Kurzurlaub.«

»Oh, da haben Sie sich nicht die beste Jahreszeit ausgesucht. Unser Tal ist ein ziemliches Regenloch im Herbst. Sie sollten im Winter kommen oder im Sommer«, sagte der Mann und schaute so betrübt, als sei er allein verantwortlich für das Herbstwetter in Firnspiegel.

»Es wird bestimmt trotzdem schön«, sagte Caro, aber sie warf Ria dabei einen sonderbaren Blick zu. Ganz kurz nur, dann lächelte sie wieder. Bereute sie es etwa, dass sie hierhergekommen waren? »Wissen Sie, wie wir am besten zum *Hotel Bergwacht* kommen?«



»Sie können laufen oder den dort nehmen«, sagte der Mann und deutete auf den Bus hinter dem Fahrradständer. Die Türen des Fahrzeuges schlossen sich bereits zischend.

»Oh!« Caro erschrak und schnappte sich hastig ihren Koffer. »Vielen Dank! Schnell, Ria, vielleicht erwischen wir ihn noch!«

Ohne Vorwarnung brüllte der bärtige Mann: »Fraaaaanz!« Die Türen des Busses öffneten sich wieder.

»Kolliewolli!«, brüllte der Busfahrer zurück. »Was geht? Ist dein Rad kaputt?«

»Nein, alles bestens. Nimmst du die beiden Damen hier bitte mit? *Hotel Bergwacht*. Die Fahrt geht auf mich.« Er grinste breit, winkte Ria und Caro zu und schloss dann ein feuerrotes Mountainbike auf, das an einem der Fahrradständer angekettet war.

»Ausgesprochen nette Menschen hier«, murmelte Caro, als sie im Bus saßen. »Hoffen wir mal, es wird auch ein ausgesprochen netter Urlaub.«

Was Ria auf der kurzen Fahrt sah, war allerdings nichts Besonderes: ein Supermarkt mit einem Berg von Zierkürbissen vor der Tür, Passanten, die mit Regenschirmen über das Pflaster durch den zunehmenden Regen eilten, ein Straßenkünstler, der hastig Jonglierkeulen in eine große Sporttasche stopfte, ein Souvenirladen. Der Verkäufer rettete gerade einen Ständer mit bunten Postkarten in das Geschäft.

Alles ganz alltäglich. Und doch spürte Ria, wie ihr Herz aufgeregt klopfte.

Hier war sie geboren worden. Dies war ihre Heimatstadt. Sicher waren ihre Eltern genau über diese Gehwege gelau-



fen, hatten vielleicht im Supermarkt Breigläschen besorgt und Windeln. Ria war ein Baby gewesen, natürlich konnte sie sich an nichts erinnern. Und doch – im Stillen hatte sie auf eine Erinnerung gehofft. Und das *Theater über den Wolken*? Ob sie auf der Fahrt zu ihrer Unterkunft schon einen ersten Blick darauf werfen können? Aber sosehr sie die Augen aufriss, sie entdeckte kein altes Theater, weder intakt noch halb zerstört.

»*Café Kristallkugel*.« Caro deutete aus dem Fenster. »Das sieht einladend aus. Da gehen wir mal hin.«

Sie fuhren an einem kleinen Marktplatz vorbei, einer Kirche mit schiefergrauem Dach und spitzem Turm, an einer Schule, auf dessen Hof ein paar Jugendliche trotz des Nieselregens Basketball spielten. Kurz darauf bremste der Bus. Der Fahrer sah sich über die Schulter zu ihnen um.

»Da vorne rechts rein. In die Eiskarrenstraße. Dann geradeaus bis zum Ortsrand. Wenn ihr gegen eine Kuh stößt, seid ihr schon zu weit. Grüßt Gaby von mir – Frau Maler, mein ich. Komischer Haarknoten auf dem Kopf, am Empfang.«

»Hui, das war knapp.« Caro grinste und deutete auf eine einzelne braune Kuh, die in etwa hundert Metern Entfernung auf einer Weide stand und ihnen gleichmütig entgensah. »Hätte Fraaanz uns nicht gewarnt, wären wir bestimmt volle Kanne gegen das arme Tier gerannt. Und hier ist das Hotel, mit wunderschönem Blick auf Kuh, Kuhweide und, nun ja, Wolken. Sollen wir reingehen?«

Das *Hotel Bergwacht* war ein hübsch herausgeputztes Gebäude. Neben dem Eingang waren Kürbisse und Töpfe mit



violetten Astern arrangiert. Vor einem Holzschild mit der Aufschrift *Herzlich willkommen!* hockte eine graue Tigerkatze und betrachtete Caro und Ria hoheitsvoll.

»Was für ein netter Empfang.« Caro ließ die Katze an ihren Fingern schnuppern. Das Tier sah Ria mit seinen jadegrünen Augen aufmerksam an, dann rieb es sein Köpfchen an Rias Hosenbein und ließ sich von ihr sogar hinter den Ohren kraulen. Immerhin auf die Katzen ist Verlass, dachte Ria. Wenigstens diese drehten nicht durch wie die übrige Tierwelt. Oder war es sogar möglich, dass der Bann gebrochen war? Der graue Tiger war jedenfalls kein bisschen scheu und schien sich nun sogar zu überlegen, ob er seine neuen Freundinnen ins Hotel begleiten sollte.

Frau Maler trug ein grünes Dirndl und tatsächlich einen sonderbaren Haarknoten: perfekt rund mit ein paar eingeflochtenen Henkelchen – wie bei einer Suppentasse. Ria hatte noch nie eine erwachsene Frau in einem Dirndl gesehen und war beeindruckt. Sie fand es schön, aber irgendwie wirkte es auch ein wenig verkleidet.

Sie mussten sich ein paar Augenblicke gedulden, weil ein älterer Herr mit Frau Maler diskutierte. »Wissen Sie, ich habe vergessen, mein Medikament einzupacken. Ich kann mich einfach nicht erinnern, wie es heißt.«

»Haben Sie Ihren Hausarzt schon angerufen?«

»Der hat gerade Urlaub. Und zu Hause bei mir kann keiner nachsehen, meine Frau ist ja auch hier. Gibt es nicht einen Arzt im Ort, der mir helfen könnte? Oder meinen Sie, es ist nicht so schlimm, wenn ich das mal ein paar Tage nicht nehme?«

»Unser guter Doktor Schwarz ist letzten Monat in Rente



gegangen. Es hat sich bisher niemand gefunden, der seine Praxis übernimmt.« Frau Maler seufzte.

»Aber was kann man denn jetzt tun?«, fragte der Mann.

Ria sah, dass Caro unruhig wurde, dann wisperte sie etwas. Es klang wie: »Ich habe Urlaub, ich habe Urlaub ...«

»Es ist eine Katastrophe derzeit«, sagte Frau Maler. »Es gibt nicht einmal eine Vertretung. Ich müsste eigentlich selbst dringend meinen Blutdruck kontrollieren lassen. Die nächste Arztpraxis befindet sich in Mühlenbach, das sind zwanzig Minuten mit dem Zug. Und dann ist ja auch noch Wochenende. Ich versuche mal, dort jemanden zu erreichen. Ich rufe Sie auf ihrem Zimmer an, sobald ich etwas herausgefunden habe.«

Während Caro ein Formular ausfüllte, beäugte Ria eine Glasschale mit zuckerfreien Fruchtbonbons auf der Theke.

»Greif ruhig zu«, sagte Frau Maler und sammelte damit Pluspunkte bei Ria. Sie zerstörte den guten Eindruck jedoch praktisch auf der Stelle durch ihre nächste Bemerkung. Ria hatte nämlich ein Kärtchen mit dem Passwort für das Internet entdeckt und ihr Handy herausgeholt. Sie wollte nachsehen, ob Leni versucht hatte, ihr zu schreiben.

»Hast du auch ein eigenes Smartphone«, stellte Frau Maler fest. »Ich glaube, inzwischen haben ja schon die Kindergartenkinder welche.« Sie schüttelte missbilligend den Kopf. »Wie sind wir nur früher ohne diesen Schnickschnack groß geworden?«

Ria funkelte sie empört an, aber Caro lachte bloß. »Ich fürchte, ohne meine Nichte wäre ich total aufgeschmissen. Ich müsste wohl Brieftauben schicken oder Rauchzeichen geben. Mir gehorcht nicht mal mehr unser Fernseher.« Sie



beugte sich vor und senkte verschwörerisch die Stimme.
»Wissen Sie, was ich glaube? Das ist nicht wirklich ein Fernseher, das ist auch ein Computer, und die hören nur auf *Digital Natives*.«

Frau Maler blickte skeptisch, nahm das ausgefüllte Blatt entgegen und überreichte Caro die Schlüsselkarte für das Appartement. Gleichzeitig deutete sie auf einen Ständer mit bunten Prospekten.

»Es ist Nebensaison, aber viele Ausflüge können Sie dennoch machen. Fast alle Lifte laufen. Jedes unserer Appartements hat einen Traumblick auf Firnspiegels einzigartige Bergkulisse.« Ohne sich umzudrehen, deutete sie auf ein Panoramafenster hinter sich.

Durch dieses war in der aufziehenden Dämmerung die Weide zu sehen – und Wolken. Die Kuh hatte sich zwischenzeitlich umgedreht und zeigte Ria und Caro ihr Hinterteil.

»Wahrlich eine majestätische Aussicht«, murmelte Caro.





Ria schreckte in ihrem Bett hoch. Es musste mitten in der Nacht sein. Was hatte sie geweckt? Es war viel stiller im Hotel als zu Hause. Sie konnte nicht einmal Caro hören, die im Zimmer nebenan sicherlich tief und fest schlief. Das Bettzeug roch stark nach einem fremden, blumigen Waschmittel. Der Vorhang vor der Glastür zum Balkon war zugezogen. Durch den dünnen Stoff fiel ein silberner Schein an die Decke des kleinen Appartements. Ria hatte darin die Schlafcouch im Wohnbereich in Besitz genommen. Sie sah auf die Leuchtanzeige des Hotelweckers.

Drei Uhr.

Caro meinte immer, drei Uhr sei in ihren Nachtdiensten in der Klinik die übelste Zeit für Einsätze. Sie fühle sich dann, als seien nicht nur ihre Patienten krank, sondern sie selbst ebenfalls.



Aber Ria fühlte sich wie unter Strom. Sie war hellwach.

Sie tapste zur Balkontür und schob den Vorhang zur Seite. Der Lichtschein stammte von einer Laterne, die den Parkplatz des Hotels beleuchtete. Der Nebel hatte sich verzogen. Ob man wohl nun Sicht auf die Berggipfel hatte? So leise wie möglich öffnete Ria die Tür und trat ins Freie. Die Fliesen unter ihren Fußsohlen waren feucht, die Luft kalt und irgendwo in der Ferne rauschte Wasser. Weiter als bis zur Weide konnte Ria auch jetzt nicht sehen. Die Laterne war die einzige Lichtquelle, dahinter lagen die Berge in der stockfinsternen Nacht verborgen.

In diesen nächtlichen Frieden hinein schnitt ein metallisches Knirschen und Knarzen wie von einem bremsenden Güterzug. Doch das Geräusch schien nicht aus Richtung der Stadt und des Bahnhofes zu kommen, sondern von der Kuhweide her und von weiter oben. Irgendwo aus diesen unsichtbaren Bergen. Was konnte das gewesen sein? Eine Seilbahn würde doch nachts stillstehen?

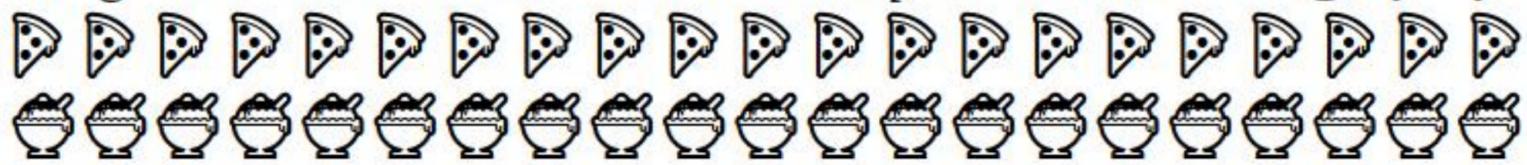
Ria lauschte eine Weile, aber außer dem leisen Rauschen des Wassers war nun nichts mehr zu hören. Irgendwann wurden ihre Füße so eisig, dass sie zurück in die Wärme ihres Bettes floh.

Gerade, als sie unter die Decke schlüpfen wollte, machte ihr Handy laut hörbar »Bing« und die Anzeige leuchtete auf. Sie hatte wohl am Abend vergessen, das Gerät auf lautlos zu stellen. Jetzt, mitten in der Nacht, musste es plötzlich ein Netz gefunden haben und verkündete eifrig, dass es neue Nachrichten geladen hatte.

Es waren sogar zwei, beide von Leni, vor vielen Stunden gesendet. Es war wohl das Bing der ersten Nachricht gewe-



sen, das Ria geweckt hatte. *Halloho? Bist du dahaa?*, lautete sie. Und die zweite: *Wir bestellen heute Abend Pizza! Und morgen testen wir die neue Eisdiele. Ich werde JEDE EINZELNE Sorte probieren. Das mache ich natürlich nur für meine beste Freundin! Dann kann ich dich bei unserem ersten gemeinsamen Besuch dort kompetent beraten.* 😊 🍕 🍕



Super. Jetzt war sie nicht nur wach, jetzt hatte sie auch noch Hunger.

Am nächsten Morgen betrachtete Ria zufrieden den Stapel Mini-Pfannkuchen auf ihrem Teller. Sie hatte am Buffet sogar ein kleines Kännchen mit Ahornsirup dafür bekommen.

»Das wollte ich schon lange probieren«, sagte sie und goss den goldenen Sirup über die warmen Pfannkuchen.

Caro grinste und pikste geschickt eine Traube auf ihre Gabel. »Wie lautet der Plan für heute? Wir sollten ausnutzen, dass es nicht regnet. Wer weiß, vielleicht haben wir Glück und bekommen sogar ein paar Sonnenstrahlen ab.«

Ria nahm einen Schluck Orangensaft. Das Wetter interessierte sie so gar nicht. »Wir könnten versuchen, beim Bürgeramt etwas über das Theater herauszufinden.«

Caro schüttelte den Kopf. »Heute ist Sonntag. Da ist dort garantiert niemand zu erreichen.«

Das bestätigte ihnen bald darauf auch Frau Maler an der Anmeldung. »Morgen ab neun Uhr«, sagte sie.

Ria zögerte kurz, bevor sie sich traute zu fragen: »Kennen Sie das *Theater über den Wolken*? Ich würde mir das gerne mal angucken.«

